

ZWISCHENWELT

LITERATUR / WIDERSTAND / EXIL

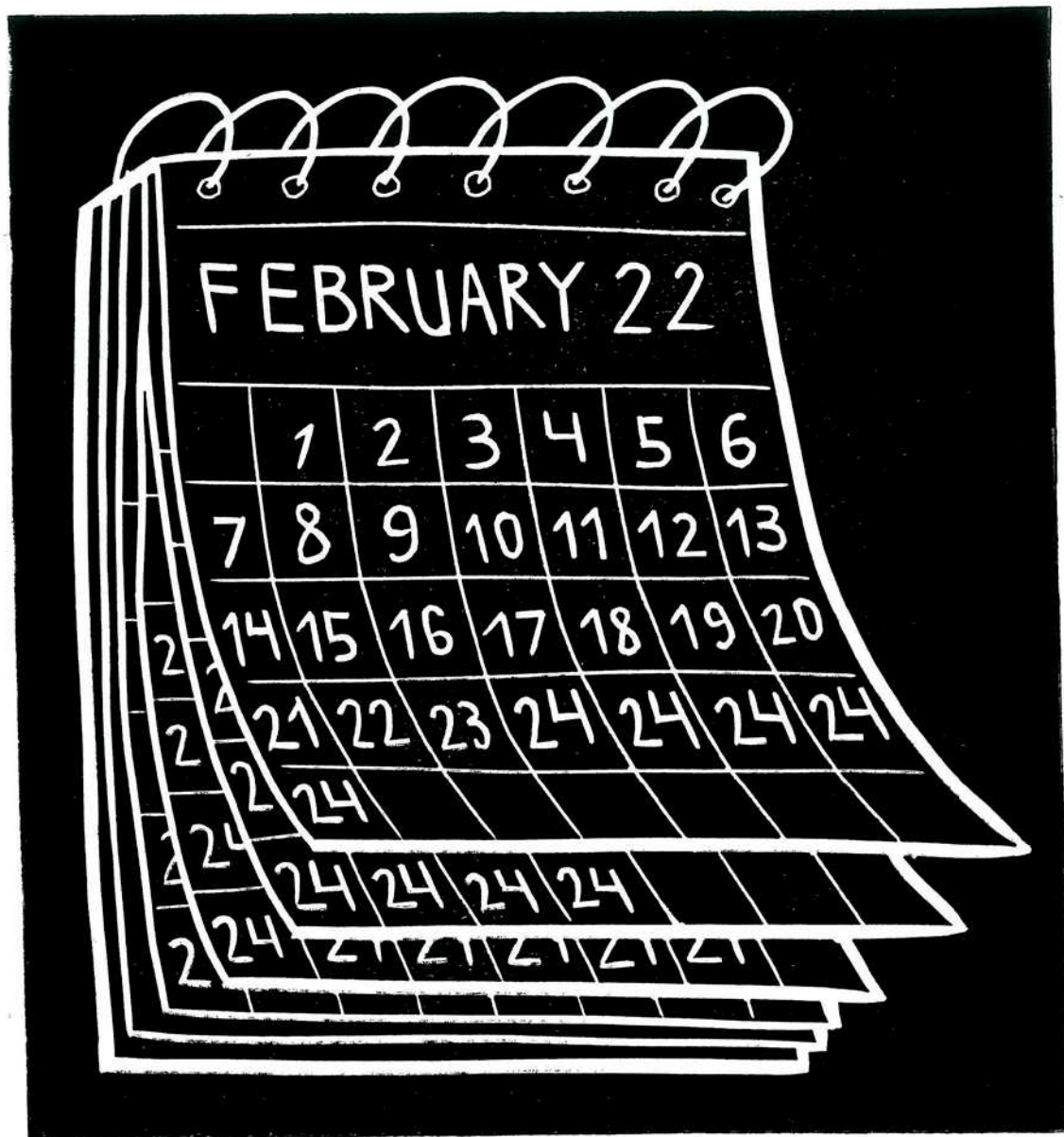
42. Jg.

Nr. 1, 2025

Februar 2025

Euro 18,-

SFr 21,-



Österreichische Post AG MZ 02Z030485 M Theodor Kramer Gesellschaft Jägerstraße 2/10 1200 Wien ISSN 1606-4321

Buch, das Sie in den Händen halten, ist nicht nur eine Lyrikanthologie, sondern auch eine Dokumentation von Kriegsverbrechen und ein Klumpen aus Schmerz.“

„Aber führe uns nicht zum Verhör/ in die Folterkammer im Keller,“ schreibt Kateryna Kalytko (übersetzt von Chrystyna Nazarkewytsch) und greift dabei auf liturgische Sprache zurück. Anhand des „Vater Unsers“ schreibt sie über die Schrecken des Krieges, was durch den Wiedererkennungseffekt und die Brechung zu einer sehr starken Wirkung führt:

*Sondern erlöse uns
von der Erinnerung an die Körper,
nimm uns das Geräusch der zerdrückten Wirbel,
das Knacken der zerbrochenen Kniescheiben,*

Die Empfindung, dass der Einschnitt des Beginns des russischen Angriffskrieges auf die Ukraine am 24. Februar 2022 so tief war, dass dadurch die Zeit stehenblieb, der 24. Februar oder der Februar nicht mehr endete, teilt Lera Elur, von der das Cover der vorliegenden Zwischenwelt-Ausgabe stammt, mit Ljuba Jakymptschuk (in der Übersetzung von Beatrix Kersten): „Am 39. Februar sah sie das erste Mal durchs Fenster,/ alles war leer und sehr still.“ Und auch

Ella Jewtuschenko (übersetzt von Chrystyna Nazarkewytsch) schreibt, „der Kalender lässt sich auch beim fünften Mal nicht umblättern/ ächzt lange/ eine Katzenpfote fegt die Sanduhr vom Tisch“

Claudia Dathe schreibt in ihrem Vorwort als Mitherausgeberin und Übersetzerin darüber, was es für sie als Übersetzerin bedeutet, aktuelle Kriegsgedichte zu übersetzen:

Als Übersetzerin bin ich mit den Texten, die ich seit dem 24. Februar 2022 übersetze, den existenziellen Erfahrungen des Krieges ausgesetzt. Ich bin konfrontiert mit Gewalt als Daseinserfahrung, als Lebensbedrohung, mit Krieg als unausgesetzter Gegenwart, mit der Darstellung gewaltüberformter Orte, Räume und Landschaften, mit dem Versagen von Sprache und der Suche nach neuem Ausdruck für je unfassbare, unbeschreibbare Ereignisse und Erfahrungen.

Claudia Dathes Übersetzung des Gedichtbands *Babyn Jar. Stimmen* von Marianna Kijanowska (Suhrkamp) haben wir in der letzten Ausgabe der Zwischenwelt vorgestellt.

Asmus Trautsch wiederum sieht „Poesie als eine Gegenmacht gegen Zerstörung, gegen Gleichgültigkeit und Resignation“ und schreibt in seinem Vorwort:

Die Gedichte dieser Anthologie sind sowohl Zeugnisse für das, was ein Unrechtskrieg in einer geistigen und materiellen Kultur anzurichten vermag, als auch für die Kräfte jedes einzelnen Menschen, mit denen er sich gegen das Ungeheure wehrt.

Der Anthologie *Den Krieg übersetzen* ist eine große und aufmerksame Leserschaft zu wünschen, denn sie leistet einen wichtigen Beitrag für unsere Gesellschaft.

Astrid Nischkauer

Den Krieg übersetzen. Gedichte aus der Ukraine. Herausgegeben von Claudia Dathe, Tania Rodionova und Asmus Trautsch. Gedichte von: Victoria Amelina, Jurij Bondartschuk, Daryna Gladun, Ljuba Jakymptschuk, Ella Jewtuschenko, Oleh Kadanow, Kateryna Kalytko, Iya Kiva, Pawlo Korobtschuk, Kateryna Michalizyna, Lesyk Panasiuk, Tania Rodionova, Grigory Semenchuk, Iryna Shuvalova, Olena Stepanenko, Iryna Tsilyk. Aus dem Ukrainischen übersetzt von: Irina Bondas, Claudia Dathe, Ganna Gnedkova, Angela Huber, Beatrix Kersten, Chrystyna Nazarkewytsch, Michael Pietrucha, Ulrike Almut Sandig, Bohdan Storocha, Jakob Waloszczyk. Berlin: edition.foto TA-PETA 2024. 192 S. Euro 18,50 (A)

Stiller Sand von Mehrzad Hamzelo

Lyrik ist seit langem die Brücke zwischen dem Unaussprechlichen und dem Ausgesprochenen, zwischen flüchtigen Emotionen und bleibenden Ausdrücken. Nur wenige Dichter fangen diese Spannung mit der stillen Intensität von Mehrzad Hamzelo ein, deren zweisprachige Sammlung *Stiller Sand – Gedichte Deutsch & Farsi* eine bemerkenswerte Verschmelzung sprachlicher und künstlerischer Traditionen darstellt. Die in Teheran geborene und heute in Wien lebende Hamzelo ist nicht nur Dichterin, sondern auch Kalligraphin, was sich in der sorgfältigen Gestaltung ihrer Verse zeigt – jedes Gedicht ein Pinselstrich, jedes Wort erfüllt von Bewegung und Stille.

Hamzelos dichterischer Stammbaum wurzelt in der weitläufigen und komplexen Landschaft der persischen Literatur, die einige der berühmtesten Dichter der Welt hervorgebracht hat, von Rumi bis Hafez, von Forough Farrokhzad bis Simin Behbahani. Die persische Poesie ist bekannt für ihre zarte Verflechtung von Sehnsucht, Mystizismus und philosophischer Fragestellung, und *Stiller Sand* bildet da keine Ausnahme. Doch Hamzelos Werk ist auch zutiefst zeitgenössisch, geprägt von Kürze, Kargheit und einer existenziellen Rohheit, die mit modernen poetischen Empfindungen in Einklang steht.

Der Titel *Stiller Sand* ist selbst ein Paradoxon – Sand, der sich ständig verändert, trägt Echos von Bewegung in sich, während Stille eine Art angehaltene Zeit suggeriert, eine unausgesprochene Last. Diese Dualität zieht sich durch die gesamte Sammlung, in der Abwesenheit so präsent ist wie Worte, in der Erinnerungen auftauchen und sich auflösen wie Fußabdrücke am Ufer.

Einer der auffälligsten Aspekte von Hamzelos Gedichten ist ihre Prägnanz. Sie verfasst Verse, die eine minimale Struktur, aber eine maximale Wirkung haben. Es gibt kein Übermaß, keine unnötigen Ausschmückungen – nur die reinste Form destillierter Emotionen. Ihre Fähigkeit, mit so wenig viel zu sagen, erinnert an die japanische Haiku-Tradition, in der jede Silbe Gewicht hat und jede Pause einen Zweck hat.

Betrachtet man dieses kurze, aber zutiefst eindrucksvolle Stück:

*ich weiß
was ich sagen will
ich kann es
nur nicht*

Hier fasst Hamzelo in nur wenigen Zeilen die Lähmung des Ausdrucks zusammen, die Kluft zwischen Denken und Artikulation. Die

Auslassungspunkte, die „nur nicht“ hinterlassen, bleiben über das Gedicht hinaus bestehen, eine Stille, die Bände spricht.

Diese sprachliche Sparsamkeit verringert die Komplexität nicht, sondern verstärkt sie vielmehr. Sie setzt Understatement meisterhaft ein und lässt Emotionen durch das Unausgesprochene sickern. In einem anderen Gedicht untersucht sie das Zusammenspiel zwischen Sichtbarkeit und Verborgtheit:

*ein Hemd
aus Scham
das ihre Wunden
bedeckt
ein Hut
aus Angst
der ihre Gedanken
versteckt*

Hier wird Kleidung – normalerweise eine Quelle des Trostes oder des Schutzes – zur Metapher der Unterdrückung. Das „Hemd aus Scham“ und der „Hut aus Angst“ suggerieren einen Körper und Geist, die eingesperrt sind, nicht in Stoff, sondern in Lasten gekleidet. Der starke Kontrast zwischen äußerer Erscheinung und innerem Leiden ist ein wiederkehrendes Motiv in ihrer Arbeit.

Hamzelos persönliche Geschichte – sie verließ den Iran und ließ sich in Österreich nieder – verleiht ihrer Poesie ein tiefes Gefühl des Exils. Dieses Exil ist nicht nur geografisch, sondern auch emotional und existentiell. Ihre Gedichte sind von Vertreibung geprägt, dem Gefühl, weder hier noch dort dazuzugehören, gefangen zu sein im Grenzbereich zwischen Vergangenheit und Gegenwart.

Sie bringt diese Entfremdung in klaren, deklarativen Sätzen zum Ausdruck:

*verloren auf der Erde
vertrieben aus dem Land
geflüchtet aufs Meer
beendet
auf fremdem Sand*

Die Wiederholung der Bewegung – verloren sein, getrieben sein, fliehen, enden – spiegelt den ruhelosen Zustand des Exils wider, wo selbst fremder Sand, der sich unter den Füßen verschiebt, keine Beständigkeit bietet. Das Gedicht verweilt nicht bei Nostalgie; vielmehr konfrontiert es die harte Realität der Vertreibung mit unerschrockenem Blick.

In einem anderen Stück reflektiert sie über Kindheit und die Erosion der Zeit:

*bleib bei mir
Gefährte meiner Kindheit
einst spielten wir hier
in aller Leichtigkeit
nun bist du
nur ein Vogel
am Himmel meiner Erinnerungen*

Der Kontrast zwischen der spielerischen Leichtigkeit der Kindheit und der flüchtigen, unerreichbaren Natur der Erinnerung ist zutiefst ergreifend. Der Gefährte der Jugend, einst greifbar, ist nun nur noch ein Umriss am Himmel der Erinnerung – eine schöne, aber traurige Verwandlung.

In *Stiller Sand* ist Stille keine Abwesenheit, sondern eine Präsenz, eine Kraft, die so viel Bedeutung hat wie Worte. Hamzelo erforscht, wie Stille die menschliche Erfahrung prägt, wie sie bedrückend, nachdenklich oder sogar befreiend sein kann.

In einem ihrer meditativen Gedichte schreibt sie:

*Stille
wenn die Kehle schreit
Rückzug in eigene Welt
bis der Spiegel bricht
die Stille*

Hier ist Stille sowohl ein Zufluchtsort als auch ein Bruch. Der „Rückzug in die eigene Welt“ suggeriert eine Form der Selbsterhaltung, die jedoch nur vorübergehend ist – „bis der Spiegel bricht“. Diese Bilder zerspringender Spiegel sind kraftvoll und deuten auf eine Konfrontation mit der Realität hin, ein unvermeidliches Zerbrechen von Illusionen.

Neben seiner literarischen Tiefe enthält *Stiller Sand* eine weitere Ebene künstlerischen Ausdrucks – Hamzelos Kalligraphie, die im Buch sowohl auf Farsi als auch auf Deutsch erscheint. Diese Einbeziehung bereichert das Leseerlebnis und bietet eine visuelle Ergänzung zu ihrem poetischen Minimalismus. Jeder Strich ihrer Kalligraphie verstärkt das Zusammenspiel zwischen Wort und Stille, Struktur und Flüssigkeit und spiegelt genau die Themen wider, die ihre Gedichte behandeln. Die Präsenz dieser kalligraphischen Stücke ist nicht nur eine Hommage an die persischen Kunsttraditionen, sondern schafft auch einen Dialog zwischen dem Visuellen und dem Verbalen, wodurch der Leser sich auf eine intensivere, multisensorische Weise mit dem Text auseinandersetzen kann.

Was *Stiller Sand* so fesselnd macht, ist seine Fähigkeit, mit bemerkenswerter Subtilität tiefe Emotionen hervorzurufen. Hamzelo überwältigt

den Leser nicht mit Sentimentalität; stattdessen lässt sie Raum für Resonanz. Ihre Gedichte wirken wie Echos – von verlorenen Stimmen, verblässenden Erinnerungen, sich verändernden Identitäten. Vielleicht wird dies nirgendwo deutlicher als in ihrer Erforschung der Flüchtigkeit der Zeit:

*Vergessen gibt es nicht
wenn es nur
Heute und Jetzt gibt
und diese
definieren sich selbst
wieder und wieder*

Hier wird Vergessen unmöglich gemacht, weil es weder Vergangenheit noch Zukunft gibt – nur eine ewige, sich selbst definierende Gegenwart. Diese zyklische Wahrnehmung der Zeit erinnert stark an das Sufi-Denken, bei dem sich die lineare Zeit in ein ewiges Jetzt auflöst.

Mehrzad Hamzelo *Stiller Sand* ist ein ruhiges, aber kraftvolles Werk, das noch lange nach der letzten Seite nachhallt. Ihre Poesie, die sich durch Zurückhaltung und Tiefe auszeichnet, spricht die universellen Erfahrungen von Sehnsucht, Erinnerung und Selbsterforschung an. Es ist ein Buch, das nicht schreit; es flüstert, und in diesem Flüstern liegt eine ganze Welt.

In der Tradition der größten Dichter versteht Hamzelo, dass es in der Poesie ebenso sehr um das Ungesagte wie um das Ausgesprochene geht. *Stiller Sand* ist ein Zeugnis der Last der Stille, der Flüchtigkeit der Identität und der anhaltenden Macht der Worte – selbst der unausgesprochenen.

Aftab Husain

Mehrzad Hamzelo: Stiller Sand. Gedichte. Deutsch und Farsi. Mit Sprachskulpturen von Mehrzad Hamzelo. Wien: fabrik.transit 2024, 128 S. Euro 16,-

Unterhaltungen in Stille von Sarita Jenamani

Literarische Werke, die sich mit der Komplexität von Migration, Erinnerung und kultureller Vertreibung befassen, offenbaren oft die komplizierten Verhandlungen zwischen persönlicher Identität und kollektiver Geschichte. Sarita Jenamanis *Unterhaltungen in Stille* steht an dieser Schnittstelle und untersucht die Themen Exil, Zugehörigkeit und Weiblichkeit durch eine poetische Linse, die sowohl zutiefst intim als auch sozial engagiert ist. Als in Österreich lebende Dichterin indischer Herkunft überbrückt Jenamanis Werk sprachliche und kulturelle Grenzen und positioniert ihre Stimme innerhalb einer transnationalen poetischen Tradition. Ihre Gedichte, die ursprünglich auf Englisch verfasst

und ins Deutsche übersetzt wurden, bilden ein zartes Gewebe aus persönlichen Reflexionen, politischem Bewusstsein und philosophischer Selbstbeobachtung. Jedes Gedicht trägt die Last der historischen Vertreibung, die Zartheit der Sehnsucht und das Durchhaltevermögen des Selbst in einer sich ständig verändernden Welt.

Im Mittelpunkt von Jenamanis Poesie steht die anhaltende Auseinandersetzung mit Exil und Zugehörigkeit. Die Dichterin fängt die Entfremdung der Migrationserfahrung in starken, tief empfundenen Zeilen ein. Ihre Landschaften sind nicht nur geographisch, sondern auch emotional; sie schreibt über verlorene Heimatländer, flüchtige Identitäten und die

ständige Suche nach Stabilität. Die Komplexität von Jenamanis Poesie liegt in ihrer Fähigkeit, diese abstrakten Themen in konkrete Bilder und präzise Sprache zu übersetzen. Sie gestaltet ihre Zeilen mit einer Wortspartheit, die ihre emotionale Intensität erhöht und dafür sorgt, dass jedes Gedicht über seinen unmittelbaren Kontext hinaus nachhallt.

Die wiederkehrenden Bilder der Natur – Bäume, Flüsse, Regen und Jahreszeiten – dienen sowohl als Metapher für Veränderung als auch als Quelle der Nostalgie. Jenamanis Verwendung dieser Elemente ist subtil und dennoch kraftvoll und verleiht ihrer Poesie eine meditative Qualität. In Ein Zuhause für Immigranten stellt sie